

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 1

Rubrik: Unsere Bewegung
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

leidenden Mitmenschen zu weihen. Der wirkliche Klassenkampf, die revolutionäre Betätigung lernt ein Mann nicht mehr, wenn er sich den Fünfzigern nähert. Es ist für Pfälzer zu spät, sein Temperament und seine Energie in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes zu stellen. Nur noch in der bürokratischen Verwaltungsmaschine der Exekutive vermag er dem Proletariate zu nützen. Seine Energie und seine Kraft der Jugendjahre hat ihm die Kirche geraubt, eine riesige Menge geistiger Energie hat ihm der Kampf mit der Orthodoxie und mit seiner eigenen religiösen Erziehung gekostet. Jetzt hat er gesiegt, er hat sich losgerissen und will fortan nur dem arbeitenden Volke dienen. Aber nun ist es zu spät, Kämpfer zu werden, nun muß der temperamentvolle Pfälzer Verwaltungsbeamter werden.

Wenn wir die Kirche bekämpfen, dann wollen wir auch erzielen, daß Menschen vom Temperament und von der Anlage Pfüglers dem Proletariat ihre unverbrauchte Jugendkraft geben können und nicht erst das bedächtige Alter, Pfüglers Lebensbild ist ein Symbol der Verheerung, die die Kirche im Leben der Menschen antritt. Millionen von wertvollen Persönlichkeiten im Laufe der letzten zwei Jahrtausende teilten Pfüglers Schicksal und verloren ihre beste Jugendkraft im inneren Kampfe mit einem Erwahn.

Ein Pfarrer, der sich zum Sozialisten durchgerungen hat verdient unsere Hochachtung auch dann, wenn er noch

hat, verdient unsere Hochachtung, auch dann, wenn er noch in der Abschiedsrede unsere Bewegung etwas abhängig beurteilt, — wir nehmen ihm dieses Urteil nicht übel, denn er muß mit dem religiösen Problem stärker gerungen haben als mancher von uns, und er wird es darum nicht billigen, wenn eine stürmische Jugend sich über alle diese Fragen mit einem fühligen Sprung ins reelle Leben hinauswagt. Wir aber kennen die große Tragik im Leben dieses Gegners unserer Bewegung. Ein Mann, der die besten Lebensjahre einem Kampfe zur Überwindung eines Phantoms geopfert und jetzt zwar Sieger ist, aber der den Sieg nur noch in der Bürokratie zu feiern vermag! Wann wird endlich einmal eine Zeit kommen, in der der Geist des Menschen sich frei entfalten kann, ungehemmt vom abergläubischen Gestern, einem lichten Morgen entgegen? — Untere Enkel, die in einer derartigen Zeit leben werden und die das kulturhistorische Dokument der Pfälzerischen Abschiedsrede lesen werden, werden ein so tiefes Mitgefühl mit Pfälzers Tragik als Sozialist und Beforger haben, wie wir bei der Geschichte der Märtyrer der Inquisition. Der Protestantismus zwingt die in seinem Geiste erzogenen wertvollen Persönlichkeiten, den seelischen Scheiterhaufen zu betreten, wenn sie sich zum Freidenkerfunkt durchdringen wollen. Eine spätere Zeit wird es nicht begreifen, daß Stadtrat Pfälzer ein Gegner der Freidenkerbewegung war!

Der Modernisteneid.

Wenn es nicht wahr wäre, würden wir es als einen guten Witz betrachten und unseren Lesern unter der Rubrik "Humoristisches" bringen. Man stelle sich vor, wir lebten anno 2000 und lesen in einem Geschichtsbuch:

„Es war im Jahre 1910 nach der Geburt eines Sektengründers in Nazareth (Türkei). In Rom lebte ein Papst, der eine Reihe damals schon veralteter wissenschaftlicher und theologischer Lehrsätze herausgab. Diese Sätze wurden, wie es damals schon üblich war, kritisiert und zum Teil als veraltet und sinnlos hingestellt. Die Kunst des Buchdrucks war um diese Zeit leider bereits erfunden und es war damals schon möglich, daß Ideen, die einer Mensch hat, allen anderen zugänglich gemacht werden. Dem Herrn Sarto in Rom war dies nicht angenehm, denn dadurch befanden auch Leute, die ihn als Papst anerkannten, diese abfälligen Urteile über seine Lehrsätze zu Gesicht. Er verfiel auf ein sehr einfaches Mittel, um die schädliche Wirkung dieser Kritiken zu verhüten:

„Alle katholischen Professoren, Lehrer, Pfarrer, Priester und sonstige Leute, die nach der Natur ihres Berufes in Gefahr fanden, die Papistkritiken zu lesen, mußten schwören, niemals etwas von dem Gelesenen in ihr Hirn aufzunehmen. Sie mußten schwören, jeden Fortschritt der Wissenschaft nur dann zu glauben, wenn es von Rom aus erlaubt wird. Sie mußten schwören, das eigene Denken auf das Minimum zu reduzieren, was zum Rabattungsvertrieb dringend notwendig ist. Alles andere Denken war es in seinem Ziel, den Gedanken, nur dann erlaubt, wenn es in seinem Ziel, an Rom bereits vorabgedacht war.“

Wenig es im Bataillen zu Stom bereits vorgebracht war.
Der Seer aus dem Jahre 2000 wird meinen, es handle sich um eine Geisichtsfälschung, ein solcher wahrhaftriger Eid kann doch von niemanden geschworen werden sein, der bei Sinnen gewesen ist. Er wird deshalb die zeitgenössigen Zeitungen nachschlagen und er wird finden, daß im Jahre 1910 zehntausende gebildeter Menschen durch Schwur darauf verzichtet haben, selbst zu einer Weltanhörung zu kommen. Zehntausende von gebildeten Menschen haben in diesem Jahre erklärkt, sie werden einen Saß nur dann als wahr anerkennen, wenn es von seiner Heiligkeit, Herrn Korts erkannt werden wird.

Sarto, auerfaunt werden wird. Der Leser aus dem Jahre 2000 wird in seinem Geschichtsbuch noch weiter blättern und da wird ihm die Lösung dieses Rätsels klar werden. Es wird ihm von Seite an Seite deutlicher werden, daß die geistige Macht des Katholizismus im Rückgang begriffen war. Er wird erkennen, daß der Papst und die Bischöfe Gewaltmittel anwenden mußten, um ihre Schäflein zu halten. Er wird lesen, daß die Kirche, die in der Zeit ihrer größten Macht stärker war als der Staat, sich nur noch halten konnte, weil der Staat sie unterstützte und im Interesse des Bürgertums stärkte. Der Leser nach einem Jahrhundert wird das Buch der Auturgeschichte aus der Hand legen und sich sagen: Es ist doch merkwürdig, daß die Anwendung der Gewalt und des Zwanges immer ein Zeichen nahender Schwäche ist!

Aus dem Klosterleben.

Gzenstochau! Ein heiliger Schauer durchzann jeden unnen Katholiken, so lejen wir in einem Originalbericht dieses österreichischen Bruderorganes, wenn er von dieser abenjenen Stätte der Marienverehrung hörte. Denn allmälfch walten zur schwarzen Maria in dem hohen, von Säulen und Gold mystisch flimmernden Dom unweit der östlichen Grenze in Russisch-Polen dreimal hunderttausendfach begeisterete und auch wirklich auf Erfüllung von jedem menschlichen Leide hoffende Fromme aller Weltteile. Und im letzten Jahre schwoll das Heer der Wallfahrer auf 300000 an! Und welche von Gzenstochau seyon vor Jahresfrist tränenvoll Grimm erzählten, daß entsetzlich Räuber und hebräisch Altheiten das Heiligtum beraubt hätten. Hyterische, an Wahnijn grenzende Religiosität, die von katholischen Kirchen liebevoll genährt wird, weil der gute

heidnische Brauch des Opfers an geweihten Stätten den Christen stets Schätze von Gold lieferete, die lieb, um die unbekannte Muttergottes zu befähigen, nun um so mehr Gold ließen, um Hubel und Kopfe, Juwelen und Goldstücke die Schatzkammer des Klosters. — Da fährt wieder die Nachricht von der Verhaftung eines dieser unanerhörte von Czenstochau in alle Welt. Damals in Macoch ist der Name dessen, der mit seinen Greueln alle Legenden zerstört hat und der katholischen Moral einen Todesstoß versetzt hat. Er und seine Mitbündige waren die Räuber, die seit Jahren planmäßig das Kloster beraubt und bestohlen haben. Macoch ist römisch-katholische Priester, ein blutbefleckter Mörder, spendete mit den Diebshänden gleich dem übrigen Volke die Sakramente und wälzte sich abends in die feiner würdigen Mittpaffen in den ärgsten Orgien, attend der Dummheit des gläubigen Pöbels.

Doch wir wollen diese Schändtaten der Reihe nach beleuchten. Vor allem hat die Unterjüngere ergeben, daß Macodell viele, viele Millionen Rubel Diamanten vom „Gnadenhause“ herausgebrochen, falsche Steine dafür eingefügt hatte und aus er den goldenen Kronen der Madonna und den Engeln herausnahm, dafür gläserne hineingeftaut und zuletzt ganze Diademe gestohlen und vergraben hatte! Zusammen mit der Geliebten, mit der er die Nächte in allen möglichen Lustschweifungen durchbrachte, hatte er dieses Kleinod Maria an sich gerissen. Systematisch plünderten Macodell und seine Diebsgefährten, lauter fromme Mönche, die Schatztruhen, verbanden sich mit Vordeßen und setzten dort ihre schändliche Ware gegen schönes Menschenleib um, mit dem unterm Bilde der Maria monchische Taten der Unzucht ausführte. Das Geschäft ging gut! Zug vieleleicht der Seele des Himmels darauf? Der nicht, aber der Schutz der Mutter Gottes, der abgrundtiefen, des Volkes und der Mädchen gaben die Mönche, bevor sie sich mit ihren Unwälzen, die Abolution für die zu begehenden Sünden. Welcher Freudenfer, welcher fanatische Freimauren! Erte das Institut der Beichte chtheglicher verböhnen und in deren Schlamm ziehen können, als es diese frommen Menschen durch ihre bestialische Tat getan haben. Unermessliche Reichtümer wurden verschwendet, denn jeder Pfaff hatte seine „Dame“, von denen eine z. B. 60.000 Rubel von einem befreiteten Liebhaber bekam, eine andere Befreiung und

seine Geliebte, eine Telefonistin, mit der dieser „hochdierge Geweihte des Herrn“ schon früher flott gelebte, dem Bruder verheiratet, um ungestörter seine Liebesnärrüste stillen zu können. Als nun der Bruder der Unzufriedenheit seiner Gattin auf die Spur kam, ergrimmte er und schrie, von den Diebstählen der Welt zu erzählen. Da er aber den Pfaffe des Mörderbeil und vollbrachte die Reinschrift. Und leise krieche der entsetzliche Verdacht heran, daß Macoch im Vereine mit den andern Pfaffen noch mehrere andre Mönche durch Gifft ins „Senteits“ geschafft haben. Und diese nicht länger hatten dem „Gneul“ zuschauen wollen. Und Macoch standen ebenbürtig zur Seite P. Isidor, P. Titius u. a., die nadmittags die Sünden vergaben und dann mit dem Nachschlüssel als geübte Gaunder die Schatzkammer erbrachen. Jeden Tag genoß Macoch den „Leib des Herrn“ bei der Messe und hatte doch klugerweise eine Vorsehung, er predigte von der Sittenreinheit der Madonna und vom geschlechtskrank. Und diese pestilenzartige Fäulnis des Zusammenbrechen alles frommen Glaubens — denn wer wird noch an die hl. Maria glauben, wenn sie rubig die Gewaltenthusien geschehen ließ? —, diese entmenschte Verzierung aller dem Volle vorgebrießten „heiligsten“ Güter, und eben die Leute, deren Gedächtniß es ist, die Menschen zu dummen, hat all das etwa die römische Kirche veranlaßt, Gzenfthau, diesen Zufluchtsort der Armen im Geiste der verborgene Stätte titanenhafter Latfer, zu sperren und zuheben, dem Schwindel von Bündnern und heiligen Sternen ein Ende zu machen? Nein! Nur andere Geiste, die hat man eingeketzt, damit das Geschäft nicht störe. Und auch täglich neue Schandtaten befann werden: daß den Zellen der Mönche Tausende von Kuseln unter den Fußböden versteckt aufgefunden wurden, daß P. Baffi mit dem Muttergottesstille gebrochenen Juwelen nicht nur mitreissen ausflog, sondern auch unter falschem Namen

betrügerische Manipulationen ausführte, so weiß der „Unfehlbare“ zu Rom nichts anderes zu tun, als die Frommen gläubigen zur Geldsammlung für eine neue Krone aufzufordern! Wie abgrundtief dumm muß doch Rom seine Böller schägen!

Rom hat auch gut falktiert, denn kaum wird die erste Empörung verloert, werden die Bolschinen aufs neue durch die Pfaffen eingelullt, weiter walfahren. Denn es fehlt dort wie fast überall dem Volke energische Aufklärung. Jedenfalls muss es laut erdröhnen, dass Weihe und Sakrament, Beichte und Heiligenbild, Kerzen und Weihrauch nur Schein und hohle Leugnerlichkeiten sind und bleiben, um Gold zu erlangen. Das, was zu Ezenstock die Welt augenblicklich entfetzt hat, geschah und geschieht bald in der Art, bald in jener überall, soweit Pfaffen und Muderium herrscht. Nirgends kann die Saat klerikaler Erziehung eine andere sein, weil die Sittenlehre der Pfaffen stets nur eine spanische Wand für alle Verbrechen, die der Mensch begehen kann, war. Ezenstock ist nur die würdige Fortsetzung des Schulpanamas in Berlin und des Bordellschuldtifikors Bod, ist nur die riesenhafte Erweiterung des Käthirnt Debraudationsfondals, er ist furzum nur der einzige mögliche Schlüsselein jenes Gebäudes der Heuchelei, Niedertracht und Frömmelei, das durch nahezu 2000 Jahre die Erde durch Inquisition aller Art zu knebeln suchte.

Die Ereignisse in Spanien und Portugal wirkten mächtig auf die Geister und Vater Damasius konnte fürwährend seinen bessern Augenblick wählen. Wie Freudenreicher stehen nun vor unserm Volke und haben augenblicklich nichts anderes zu tun, als mit dem Finger auf Einstochau weisen, die Worte der Frau Boderat aus Hauptmanns „Einsamer Menschen“ zu wiederholen: „Seht Ihr? Seht Ihr? Seht Ihr nun?“

Ansere Bewegung.

An die Sektionskässiere ergeht hiermit der Aufruf, noch vor dem 15. Januar die weitmöglichen Beträge der Bunder desfasse zuziehen zu lassen, da wir soeben mit Abschluß unserer Bücher beschäftigt sind und einzelne Sektionen mit ihren Zahlungen noch etwas im Rückstande sind.

Der Bundesfassier: M u s i l

Freudenster - Verein Schaffhausen. Im vergangenen Monat hielt in unserem Verein Herr Dr. med. F. Gross aus Zürich IV einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über: „Ein Blick in das Innere des Menschen“. Der Saal des Hotel Schiff war ziemlich gut besetzt. Vorab war das zarte Gesicht zahlreich anwesend. In ca. 1½ stündigem Referat führte uns der Referent an Hand eines vollständig zerlegbaren Modells des menschlichen Körpers von Lebensgröße das ganze Getriebe, Bau und Tätigkeitseineres Organismus vor, beginnend mit dem Knochen-Muskel- und Nervensystem, beim lebteren noch die verdecklichen Wirkungen des Alkohols in jeder Form erläuternd. Dann ging er über zur Erklärung der verschiedenen Apparate und deren Tätigkeiten: Verdauung, Atmung, Blutbewegung etc. Alle Ausführungen waren immer durch praktische Ratschläge gewürzt.

Die Erläuterungen des Herrn Dr. Gross waren wirkliche und notwendige Ratschläge für jedermann, sodass denselben nur bestens empfehlen können. Str.

Aufruf zu einer Haeckel-Spende

Freude! Mitstreiter!

Ernst Haezel hat seinen Austritt aus der Kirche vollzogen und damit seinem gewaltigen Lebenswerk den Schlussstein aufgestellt. Gerade weil Ernst Haezel bedächtig wärend Jahrzehntelang gejögert hat, den letzten Schritt zu tun, das letzte Band zu lösen, das ihn noch mit einer Konfession verknüpft, wird der Eindruck auf Tausende ein außerordentlicher sein und sie zu dem gleichen Schritte und äußerlich antreiben, den sie innerlich schon längst vollzogen haben.

Als der Bahnbrecher der Entwicklungsidee, als der Vorläufer einer neuen, monistischen Welt- und Lebensanschauung, wie kein anderer von den Kirchlichen Vertretern der dualistischen Weltanschauung und ihren Handlungen mit giftigstem Haß verfolgt, als größter deutscher Naturforscher von Welttriumf nicht einmal einer Einladung zu Jubiläumsfeier der Berliner Universität für würdig erachtet, steht Ernst Haeckel auch heute noch, an der Schwelle des Patriarchenalters, vom Kampf umkämpft da, in seiner Person, in seiner wissenschaftlichen Ehre von Dunkelmännern und Theresienäthen beschimpft.

Sein Ausstritt aus der Kirche und die Siebe, die er in seiner neuesten Schrift „Sandalon“ gegen seine Feinde anstellt, wird alle reaktionären Instinkte, wird das ganze Rudel seiner Feinde aus beiden Kirchenlagern aufs neue gegen ihn auf den Plan rufen.

Wir aber, die wir schon längst, innerlich und äußerlich den Bruch mit der Kirche vollzogen haben, wir, die wir in Ernst Haeckel vor allem den aufrechten Charakter und unerschütterlichen Kämpfer einer Kirchenfreien, monistischen Welt- und Lebensauffassung verehren, wir wollen uns noch einmal im Geiste an seinem Lebensabend um ihrescharen und ihm in einer Ehrung unser Dankesgefühl zum Ausdruck bringen für alles, was er in seinem langen, arbeitsreichen Forscher- und Kämpferleben für den einstigen endgültigen Triumph des freien Gedankens gewirkt hat.